



Sexueller Kindesmissbrauch und Gewalt gegen Kinder hinterlässt Spuren in den Seelen der betroffenen Kinder.

Verlorenes Vertrauen

Misshandelte, missbrauchte und Kinder, die mit dem Alkoholmissbrauch ihrer Eltern aufwachsen, nehmen oft die negativen Erfahrungen mit in ihr Leben als Erwachsene und geben sie weiter.

Im Vorjahr wurden in Frauenhäusern mehr Kinder (1.620) als Frauen (1.600) betreut. Im Jahr 2007 waren es 1.549 Kinder und 1.641 Frauen. „Kinder sind immer mitbetroffen, wenn Frauen von ihren Männern geschlagen werden“, sagt Mag. Tina Vermeer von den SOS-Kinderdörfern. Untersuchungen zufolge ist jede fünfte Frau einmal in ihrem Leben von Gewalt durch einen Partner betroffen.

Die Kinder sind oft in zweifacher Hinsicht den Aggressionen Erwachsener ausgesetzt: Erstens werden sie oft selbst Opfer der Aggressionen des Täters, zweitens als Augenzeugen – wenn sie mitansehen müssen, wie die Mutter zum Beispiel vom Vater verprügelt wird, wirkt das traumatisierend für sie; sie fühlen sich hilflos, erleben die Mutter als Opfer, die normalerweise als starke Stütze gesehen wird; und sie er-

leben den Vater nicht als liebenswert. Die letzte Dunkelfeldstudie in Österreich wurde 1991 veröffentlicht: Sie ergab, dass 30 Prozent der Eltern „leichte Gewalt“ als Erziehungsmittel ansehen, 30 Prozent wenden „gelegentlich“ und 5 bis 7 Prozent „häufiger“ „schwere Gewalt“ an.

Keine verlässlichen Studien. „Es gibt keine verlässlichen Studien über das Ausmaß der Gewalt in Österreich, anhand derer wir eine breite Unterstützung für betroffene Kinder planen könnten“, sagt Monika Pinterits, Kinder- und Jugendanwältin in Wien. „Es gibt zu wenige Therapieplätze für Kinder in Österreich, viele Kinder erleben bis zur Volksschule kaum oder keine Förderung, wir haben die Kinderrechtskonvention zwar ratifiziert, in der Verfassung ist sie aber noch nicht veran-

kert – das wäre zumindest ein starkes Signal an die Gesellschaft.“

Laut Pinterits befindet sich die Gesellschaft in einer Gewaltspirale. Viele, die selbst keine Eltern-Kind-Bindung erlebt haben, bekämen jetzt Kinder und „sie geben mitunter weiter, was sie selber erfahren haben“. „Wir brauchen zwar Therapieplätze für betroffene Kinder, wirklich therapiert gehörte aber die Gesellschaft als Ganzes“, betont die Kinder- und Jugendanwältin.

Kinder in Alkoholikerfamilien. Ein wenig beachtetes, aber unterschätztes Problem sind Kinder, die in Alkoholikerfamilien aufwachsen. „In Österreich sind das etwa 100.000 Minderjährige“, sagt Dr. Alexandra Puhm von der „Alkohol-Koordinations- und Informationsstelle“ des Anton-Proksch-Instituts in Wien. Suchterkrankungen haben laut



Dr. Robert Bezdekovsky

Arzt für Allgemeinmedizin

1190 Wien, Grinzinger Allee 54/Stg. 1/Tür 6

Telefon (01) 320 12 37

Mo, Mi 10-13 Uhr Di, Do 15-18 Uhr Fr 14-17 Uhr



Felix Wirt

1150 Wien, Johnstraße 39

Tel./Fax: 01/990 56 46, <http://www.felix-wirt.at>

Öffnungszeiten: 8-23Uhr

Gut bürgerliche Wiener Küche, Zustellservice
Unser Motto: „Essen wie bei Mama zu Hause“

TECTON consult
Engineering ZT GmbH

1060 Wien

Barnabitingasse 8

www.tecton-consult.at

Verkehrsplanung

Statik

Konstruktiver Ingenieurbau

FA. OTTO LAUER Inh. Eduard Hosiner

Bandagen



ORTHOPÄDIE

GIESSHARZTECHNIK für PROTHESEN und ORTH. APPARATE,
MIEDER, GUMMISTRÜMPFE, BRUCHBÄNDER, EINLAGEN sowie
KRANKENBEDARFSARTIKEL, MEDIMA-WÄSCHE

2340 MÖDLING, HERZOGASSE 2, TEL. 0 22 36/283 67

1040 WIEN, WIEDNER HAUPTSTRASSE 40, TEL. 01/586 61 95, FAX: DW 11

Ihre freundliche Bedienungstankstelle



Johannes HELM

Reyersdorferstr. 4A

2243 Matzen

Tel: 02289/27171

Mobil: 0676/5336860



der Expertin generell weitreichende Folgen für Angehörige. In der Forschung spreche man daher von „Co-Abhängigen“. Noch schwieriger sei die Situation für Kinder.

„Das Aufwachsen in einer alkohol-belasteten Familie ist geprägt von Unberechenbarkeit des Verhaltens der Eltern“, sagt Puhm, „Mangel an Verlässlichkeit, Spannungen und Streitigkeiten, Gewalt, soziale Isolation und Angst und Sorge um den abhängigen Elternteil.“ Sucht sei ein gesellschaftliches Stigma – die Kinder erhielten den nicht ausgesprochenen Auftrag, nicht nach außen zu tragen, was in der Familie geschehe. Das bedeutet auch, sie dürfen nicht wie andere Kinder Freunde und Freundinnen zu sich einladen, weil diese dann mitbekämen, was sich in der Familie abspielt. Die Kinder schämen sich für ihre Eltern – und sehen: Andere Kinder sind stolz auf ihre Mutter und ihren Vater.

Viele „co-abhängige“ Kinder sind schon mit fünf oder sechs Jahren angehalten, für kleinere Geschwister zu sorgen und auch in deren Bekanntenkreis für Isolation nach außen zu sorgen. In Extremfällen sind sie es, die die Rettung rufen, wenn die Mutter oder Vater im Rausch stürzen und hilflos unter den Treppen liegen.

Der nicht alkoholabhängige Elternteil versucht, so gut es geht, die Sucht des Partners vor den Kindern geheim zu halten. Das setzt sie mit der Zeit unter Dauerstress. Diese Belastung wird – meist unbewusst – auf die Kinder übertragen. In der Hälfte der Fälle sind die Kinder mit mehr als einem Alkoholkranken in ihrer Familie konfrontiert.

Die Folgen sind laut Puhm vielfältig: Sie weisen ein vier- bis sechsfach erhöhtes Risiko auf, selbst einmal von Alkohol oder anderen Drogen abhängig zu werden. „Sie haben ein erhöhtes Risiko für andere psychische Probleme, wie Angststörungen oder Depressionen“, sagt Alexandra Puhm. Die Lage ist aber selbst für belastete Kinder nicht aussichtslos: „Viele durchlaufen trotz der zahlreichen Risikofaktoren eine unauffällige Entwicklung – was mir das Vorhandensein zahlreicher Ressourcen der Kinder beweist“, betont Puhm. „Diese Ressourcen müssen wir als Gesellschaft präventiv stärken.“

Kindsein. Um „zumindest ein Zeichen zu setzen und aufzurütteln“, gab das SOS-Kinderdorf das Buch „Kind-

sein – zwischen Leben und Überleben“* heraus. „Wir investieren zu wenig, damit unsere Kinder in Ruhe und Frieden aufwachsen können“, sagte Christian Moser, Geschäftsführer von SOS-Kinderdorf, bei der Präsentation des Buches am 26. März 2009 in Wien. „Würden wir ähnlich wenig wie in die Kindererziehung in die Verkehrssicherheit investieren oder in die Sicherheit der Luftfahrt, würden wir alle vermutlich nicht mehr leben.“ Moser möchte mit dem Buch eine „symbolische Geste der Wiedergutmachung“ setzen. „Wir wollen den verlorenen Kindern unserer Gesellschaft eine Stimme geben und sie endlich zur Chefsache machen, damit ein Umdenken einsetzt“, betonte Moser.

Das Buch enthält 15 Geschichten missbrauchter, misshandelter und vernachlässigter Kinder. Daneben sind Fakten aus Sicht von mehr als sechzig Experten dargestellt. Sie kommen aus unterschiedlichen Berufsfeldern.

Für die Polizei schrieb Rupert Huttegger vom Fachbereich Kriminalprävention im Landeskriminalamt Salzburg über die Bedeutung der Vorbeugung. Huttegger arbeitet seit mehr als 15 Jahren in der Jugendkriminalitätsprävention und in der Verhinderung sexuellen Kindesmissbrauchs. Er wurde 2005 mit dem Salzburger Kinderrechtspreis ausgezeichnet. „Auch wenn einiges nur als eine Reaktion auf aufsehenerregende Fälle geschehen ist, so war doch viel Positives darunter, das zum Beispiel den sexuellen Kindesmissbrauch enttabuisiert hat“, sagt Huttegger. Trotzdem kenne niemand die tatsächliche Zahl sexuell missbrauchter und körperlich oder seelisch misshandelter Kinder. „Viele Täter bleiben unerkannt, weil immer noch viel zu wenig geredet wird über diese Themen“, sagt der Kriminalpolizist. Es sei wichtig, den Selbstwert der Kinder zu stärken und die Prävention von mehreren Seiten aus anzugehen. Verantwortlich seien nicht Kinderschützer allein, „es liegt in der Verantwortung von uns allen, aufmerksam und hellhörig zu sein“.

Misshandlungen. Wenn die Gesellschaft zu wenig Prävention bei den Kindern betreibt, sei die Gefahr groß, dass sie als Ganzes „erkrankt“, warnt Dr. Hanspeter Hochfilzer, klinischer- und Gesundheitspsychologe und Gerichtssachverständiger. „Misshandlung



Rupert Huttegger: Schrieb einen Beitrag der Polizei für das Buch.



Alexandra Puhm: „Etwa 100.000 Kinder in Alkoholfamilien.“



Präsentation des Buchs „Kindsein – zwischen Leben und Überleben“: SOS-Kinderdorf-Geschäftsführer Christian Moser und Kinder- und Jugendanwältin Monika Pinterits.

schädigt den Intellekt der Kinder und führt zu psychischen Problemen, wie Süchte, Essstörungen – die gesamte Palette psychischer Erkrankungen“, sagt Hochfilzer.

Das Wiener Amt für Jugend und Familie war im Jahr 2000 mit 3.500 Gefährdungsmeldungen konfrontiert. 2008 waren es über 11.000 – dreimal so viele. „Das überfordert die Sozialarbeiter dramatisch“, sagt Georg Dimitz vom „Österreichischen Berufsverband diplomierter Sozialarbeiter“: Ihre Zahl sei im gleichen Zeitraum nur um fünf Prozent gewachsen. Insgesamt beschäftigten sich in Wien 250 Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter mit den 11.000 Gefährdungsmeldungen – wobei es viele davon erfordern würden, dass sich die Bediensteten eng und lang mit den betroffenen Familien auseinandersetzen.

Emotionale und Verhaltens-Störungen. Die seelischen Folgen setzen bereits oft in der Kindheit ein: Bis zu 25

Prozent der Schulkinder weisen bereits emotionale oder verhaltensrelevante Störungen auf; bei Kindern im Vorschulalter sind es bis zu 13 Prozent. Doch nur etwa jeder zweite Fall wird von Ärzten erkannt.

Die Erkrankungen setzen sich im Erwachsenenalter fort: 27 Prozent der Bevölkerung leiden an mindestens einer psychischen Störung; allein 400.000 Österreicherinnen und Österreicher leiden laut der Gesellschaft für psychische Gesundheit an einer behandlungsbedürftigen depressiven Störung.

Wenn Eltern ihre Kinder misshandeln, wird vor allem das Bindungsbedürfnis der Kinder vor den Kopf gestoßen. „Kinder erleben sich dann als wertlos, weil die Eltern es nicht schützen“, erklärt Hochfilzer. „Es stürzt sie in ein Dilemma, lässt sie sich hilflos fühlen, ihr Bindungssystem gerät aus den Fugen und die Kinder werden unter Dauerstress gesetzt.“ Von Stresshormonen, vor allem Cortisol, ist bekannt, dass sie in großer und dauerhaft ausgeschütteter Form körperliche Schäden hervorrufen.

Mit dem Verlust des Vertrauens in die Eltern geht ein Vertrauensverlust in Mitmenschen generell verloren. In den Kindern kann sich nicht die Fähigkeit zum Mitgefühl entwickeln. Im Umgang mit anderen Kindern werden sie als aggressiv erlebt – und neuerlich zurückgewiesen und für ihr Verhalten bestraft. Ein Teufelskreis gerät in Gang.

Auf diese Weise entwickelt sich ein negatives Selbstgefühl, das auf andere übertragen wird. „Und auf dieser Basis gehen diese Menschen als Erwachsene neue Beziehungen ein“, erläutert Hochfilzer. „Sie begegnen anderen Personen mit denselben Werten, mit denen sie groß geworden sind, nämlich, dass Leben nicht schützenswert und wertvoll ist.“ Daher bestehe eine geringe Schwelle, später die eigenen Kinder zu misshandeln.

Hanspeter Hochfilzer hält daher „eine möglichst frühe Unterstützung von Eltern mit eigenen negativen Kindheitserfahrungen für wichtig, um zu verhindern, dass sie die erlebte Gewalt weitergeben.“ *Gerhard Brenner*

**Kindsein – zwischen Leben und Überleben, herausgegeben vom SOS-Kinderdorf, Studien-Verlag, Innsbruck, 2009; www.studienverlag.at*